



**Bremen
Simply Droog**

Droog Design ist Name und Programm zugleich: 1993 präsentierte eine Gruppe junger holländischer Designer erstmals ihre Arbeiten auf der Mailänder Möbelmesse – als Reaktion auf das damals von Italien ausgehende anti-rationalistische „Neue Design“ der 80er Jahre (das in den Niederlanden allerdings nie wirklich Fuß fassen konnte). Alle Möbel- und Produktentwürfe verband eine gemeinsame Geisteshaltung: klar nachvollziehbare Konzepte und die Wahl nüchternen, einfacher Formen. Sie wurden als „protestantisch“ und „trocken“ (niederl.: droog) bezeichnet. Dennoch hoben sich die Produkte unverkennbar von jenem ernsten, eindimensionalen Funktionalismus der vergangenen Dekaden ab. Funktionalität und Einfachheit wurden mit geistesgegenwärtigem Witz und der Reflexion aktueller Themen verbunden. Leitbild war nicht mehr das von Grund auf neue, perfekt gestylte Industriezeugnis, sondern das Re-Design bewährter Formen, die Weiterverwendung von Vorhandenem, das Experiment, das zu Serienprodukten oder Prototypen führen konnte. Exemplarisch verkörpert sich dieser Ansatz, der dem Zeitgeist entsprach und international für Furore sorgte, zum Beispiel in dem Kronleuchter *85 lamps* von Rody Graumans. Die einzelne, an einem Kabel von der Decke herabhängende Glühbirne, die ärmlich und improvisiert anmutet, „ergänzte“ der Designer durch 84 weitere Leuchten, verflocht das Knäuel aus Kabeln und Lüsterklemmen kunstfertig – und konterkarierte mit einfachen Mitteln die herkömmliche Einfachheit. Ebenso charakteristisch ist Tejo Remys *Rag chair* aus gebündelten Altkleidern und Decken oder ein Tisch von Djoke de Jong, der, komplett mit Schul-

tafelfarbe lackiert, von Kinder bemalt oder von Erwachsenen für Nachrichten an die Mitbewohner genutzt werden kann. Diese Arbeiten der ersten Stunde sowie rund 70 weitere Produktentwürfe und Projekte, die zwischen 1993 und 2003 entstanden sind, zeigt die Retrospektive „simply droog“, die im Rahmen ihrer Europa-Tournee derzeit im Design Zentrum Bremen Station macht. Gegliedert wurde die Ausstellung anhand zentraler Themen, die Droog in seinen Entwürfen reflektiert, beispielsweise *familiar – not so familiar, tactility, simplicity, experience, open design oder use it again*. Jedem Thema ist ein fiktiver Raum gewidmet, möbliert mit den entsprechenden Exponaten. Dabei arbeitet die Inszenierung – hierin den präsentierten Objekten kongenial – mit simplen, aber effektiven Mitteln: Graue Klebebandstreifen markieren auf dem Boden die Grundrisse von Wohnraum, Bad, Küche, Garten und Swimmingpool; schwarze Scherenschnitte von Tisch, Stuhl, Fernseher, Waschbecken, Toilette und Zimmerpflanzen deuten die übrige Einrichtung an. Fußspuren verweisen auf die Bewohner, und ein rot-weißes Absperrband signalisiert den Ausstellungsbesuchern ihre Grenzen (Ausstellungsdesign: Studio Jurgen Bey). Da Droog keine feste Gruppe, sondern ein von der Kunsthistorikerin Renny Ramakers und dem Designer Gijs Bakker initiiertes und bis heute gemanagtes Netzwerk ist, an dem über die Jahre mehr als hundert Designer, junge Hochschulabsolventen wie auch etablierte Büros mitwirkten, konnte sich der Ansatz sehr dynamisch weiterentwickeln. Zum Produktdesign im Eigenauftrag, mit dem alles anfang, kamen weitere Aktivitäten hinzu: Produktion und Vertrieb der Produkte in Kooperation mit

Die Droog-Produkte werden in ihrem „natürlichen“ Umfeld gezeigt – in Wohnungen, die als Grundrisse auf dem Boden dargestellt sind. Links: „Superpatata“ von Hector Serrano (2000) besteht aus einer weichen Latexhülle, die mit einer 11-Watt-Lampe und Salz gefüllt ist. Mit ins Bett genommen, dient die Leuchte als Wärmflasche. Unten: Der Zaun von Next Architects (2001) dient dem Austausch von Gartengeräten und damit der nachbarschaftlichen Verständigung.
Fotos: Fendry Ekel, Amsterdam



Partnern, Auftragsarbeiten für Firmen und Institutionen, Installationen unter anderem für das San Francisco Museum of Modern Art oder für das Café Dutch Room in St. Petersburg anlässlich der 300-Jahr-Feier, die Publikation von Büchern, Leitung von Masterstudiengängen an der Design Academy Eindhoven, Konzeption und Durchführung von Ausstellungen und schließlich, Anfang des Jahres, die Eröffnung eines Geschäfts- und Ausstellungslokals im Zentrum von Amsterdam. Dieses gesamte Spektrum vermittelt das begleitende Katalogbuch jedoch besser als die Ausstellung.
Dagmar Steffen

Design Zentrum Bremen im Wilhelm Wagenfeld Haus, Am Wall 209, 28195 Bremen, www.designzentrumbremen.de; bis 24. Oktober, Di 15–21, Mi–So 10–18 Uhr. Der Ausstellungskatalog (ISBN 90-808574-1-6) kostet 37,50 Euro.

**München
Spacemakers**

Fünfzehn unabhängige Künstlergruppen, Kollektive und Projekträume stellen sich selbst und ihre Programme in der aktuellen Ausstellung des Münchner Kulturzentrums Lothringer Dreizehn vor. Die Kuratoren Courtenay Smith und Brett Bloom haben mit der Auswahl der Gruppen einen breiten Querschnitt von Methoden des „Spacemaking“, des „Raumschaffens“, zusammengestellt. Die Schau ist aufgebaut wie ein Flohmarkt: Unterschiedlich große Bereiche, durch einfache schwarze Linien abgegrenzt, wurden von den eingeladenen Künstlern nach ihren eigenen Vorstellungen gestaltet. Das Ergebnis ist ein fröhliches Durcheinander unterschiedlichster Gegenstände, Videopräsentationen und einander widersprechender räumlicher Konzepte. Viele der Beiträge regen das Publikum ausdrücklich dazu an, selbst tätig zu werden, die Form oder den Ablauf des Gezeigten zu verändern – zum Beispiel das Projekt „Detour“ der Künstlerinitiative Basecamp aus Philadelphia: Die Besucher werden aufgefordert, hölzerne Flaggen mitzunehmen und im Stadtgebiet Münchens zu verteilen. Umstrittener städtischer Raum soll so definiert und in Beschlag genommen, Besitz eher durch eine Nutzung denn durch rechtliche Titel bestimmt werden. Die Initiative <rotor> aus Graz dokumentiert ihr Projekt „real*utopia“: 15 Künstler hatten sich Orte im Grazer Stadtteil Gries ausgesucht und dort in Auseinandersetzung mit verschiedenen Aspekten des Bezirks Kunstwerke „zwischen Realität und Utopie“ geschaffen (Heft 29/03). God Bless Graffiti Inc. aus Chicago beauftragte die Graffiti-Künstler Rokz und StatOne mit der großflächigen Gestaltung ihrer Ausstellungswände. Außerdem ist eine Sammlung von Materialien zu sehen, die man in den letzten Jahren benutzt hat, „um das Prinzip Graffiti zu fördern und zu verbreiten“, so zum Beispiel die Broschüre „Give Graffiti the Thumbs Up“ und das Bibeltraktat „Graffiti Loves You“. Wer Graffiti als legitime Methode betrachtet, Räume zu definieren, findet hier seine Bestätigung, die meisten Architekten dürften diesem Ansatz vermutlich eher ablehnend gegenüberstehen. *Florian Seidel*

lothringer dreizehn, Lothringer Straße 13, 81667 München, www.lothringerdreizehn.com; bis 31. Oktober; Di–So 13–19 Uhr



**Bremen
Wohnheim Adelenstift für ehemals Obdachlose**

Bauen für Menschen, die ohne Dach über dem Kopf lebten – wohl kaum eine andere Aufgabe ist für Architekten so unmittelbar mit dem ursprünglichen Sinn ihres Tuns verknüpft. Im Auftrag der Inneren Mission haben die Architekten Westphal + Partner, Bremen, im Bremer Stadtteil Lesum ein Wohnheim für alkoholranke, ehemals obdachlose Männer und Frauen gebaut, das als „nasse“ Einrichtung – moderater Alkoholkonsum ist erlaubt – das erste und bisher einzige Projekt dieser Art ist. Die Aufgenommenen finden hier ein dauerhaftes Zuhause, sofern sie nicht imstande sind, nach einer Zeit des Aufenthalts wieder alleine leben zu können. Das in einem 35.000 m² großen Parkgelände gelegene Wohnheim besteht aus einer Villa aus dem 19. Jahrhundert, die von den Architekten saniert und umgebaut wurde, und einem Erweiterungsgebäude, das auf einem durch Abstandsflächen zur rückseitigen Autobahn und durch historischen Baumbestand begrenzten Grundstücksstreifen entstand. In dem im Juli eröffneten Haus finden 60 Bewohner einen Platz, 45 davon in dem Neubau. Die meisten Bewohner des Adelenstifts suchen weniger nach Gesellschaft als nach Möglichkeiten zum beobachtenden Rückzug. Daher besitzt jedes Zimmer des Neubaus neben einem breiten Fenster beim Sitzplatz auch ein schlitzzartig schmales Fenster, hinter dem sich das Geschehen draußen beobachten lässt, ohne dabei selbst gesehen zu werden. Der Korridor, der die Zimmer mittig erschließt, wurde an einigen Stellen erweitert, um kleine halbprivate Sitzplätze zu schaffen. Das von den Architekten ent-

Für das Wohnheim haben die Architekten Westphal + Partner eine alte Villa umgebaut und um einen Neubauriegel mit Eternitfassade ergänzt.
Foto: Klemens Ortmeier, Braunschweig

worfene Mobiliar musste anderen als den üblichen Anforderungen genügen; es sollte auch einer möglicherweise rauen Behandlung standhalten, ohne dabei klinisch anzumuten. Die Schränke bestehen aus Türelementen, die – dem insgesamt äußert knappen Budget geschuldet – so in die Raumgeometrie eingepasst sind, dass Schrankrückwände, -decken und -böden eingespart werden konnten. Ein in die Kubatur des Bettes integriertes abschließbares Fach für die meist wenigen Besitztümer der Bewohner fungiert als Nachtkästchen. Wie im Innern so wurden auch für die Fassade des Quaders weitestgehend vorgefertigte Elemente verwendet. Die lasierten Holzfenster in zwei verschiedenen Breiten und durchgefärbte Eternit-Fassadentafeln in zwei Anthrazittönen wurden gemäß einer „kompositorischen Matrix“ versetzt angeordnet. So entstand ein lebendiges geometrisches Spiel, das die funktions- und kostenbedingte Strenge des Grundrisses überlagert.
Sunna Gailhofer